Greiffenberger Notizen Neues aus Greiffenberg und Umgebung Nr.54



Der Dollar heute Vormittag, 10 Uhr: 125.000.000

Was vor 100 Jahren in der Zeitung stand

von Jörg Berkner

"Was vor 100 Jahren in der Zeitung stand" ist eine Rubrik im Angermünder Heimatkalender, die darin schon seit gut zwei Jahrzehnten ihren festen Platz hat. Die Autoren wählten dafür interessante Annoncen und Artikel aus, wobei das bei der Fülle von Ereignissen sicher nicht immer ganz einfach war. Für das Jahr 1923 fiel mir die Auswahl jedoch nicht schwer, denn es gab damals nur ein Thema, welches alles beherrschte: die Inflation.1

"Inflation (lat. Aufblähung) ist ein Prozess der Geldentwertung der zu Preissteigerungen führt" so erklärt uns der Brockhaus das Phänomen und fügt noch eine halbe Seite mit Erläuterungen zu Ursachen und Folgen an. Steigende Preise sind auch heute die erste unangenehme Seite der Inflation, die wir als Konsumenten in unserer Geldbörse bemerken.² 1923 aber hat die Inflation ganz andere Ausmaße angenommen als heute, für viele Menschen wurde sie sogar existenzbedrohend.

Was war eigentlich die Ursache der Inflation von 1923? Da müssen wir fast ein Jahrzehnt zurückgehen, bis in den Sommer 1914. Am 28. Juli hatte Österreich-Ungarn als Reaktion auf das Attentat von Sarajevo Serbien den Krieg erklärt der 1. Weltkrieg begann. Die deutsche Kriegserklärung gegen Rußland folgte am 1. August, die gegen Frankreich zwei Tage später. Wer Krieg führen will braucht sehr viel Geld. Der Reichstag genehmigte für diesen Krieg zunächst Sonderausgaben von 5 Milliarden Mark, eine gewaltige Summe, die immerhin etwa 10% der Wirtschaftsleistung von 1913 entsprach.³



Reichsbanknote über 1000 Mark, herausgegeben am 15. Dezember 1922. Um diese Banknoten weiter verwenden zu können wurden sie 1923 mit dem Aufdruck "Eine Milliarde Mark" versehen (Bild: wikipedia, public domain)

Allerdings gab es mit diesen Sonderausgaben ein Problem: Bis dahin war die Mark goldgedeckt, d.h. jede Mark war mit 0,36g Gold aus der Goldreserve der Reichbank hinterlegt und für jede Goldmark durften wiederum nur 3 Papiermark ausgegeben werden. Diese feste Golddeckung der Mark hatte einen positiven Effekt – sie begrenzte die umlaufende Geldmenge und damit die Inflation. Aber bei der Beschaffung zusätzlichen Geldes zur Kriegsfinanzierung war sie hinderlich, denn die Goldbestände der Reichsbank ließen sich ja nicht so einfach erhöhen. Zwar wurde das Volk mit Kriegsbeginn öffentlich dazu aufgerufen, Schmuck und Goldmünzen an die Reichsbank gegen Papiergeld zu verkaufen, aber das hatte nicht viel Erfolg. Es schien vielen Men-

³ Wallwitz, Die große Inflation [1], S.38

¹ Dieser Artikel erschien zuerst im Dezember 2022 im "Angermünder Heimatkalender 2023".

Die Inflationsrate lag im September 2022 bei 10 % zum Vorjahresmonat, Statistisches Bundesamt Pressemitteilung, Nr. 413 vom 29. September 2022.

schen sinnvoller, umgekehrt ihre Papiermark-Ersparnisse in sichere Goldmünzen umtauschen. Der Goldbestand der Reichsbank sank in den acht Tagen vom 23. bis zum 31. Juli um rund 100 Millionen Mark. Deshalb wurde am 4. August 1914, also wenige Tage nach Kriegsbeginn die Umtauschmöglichkeit der Mark in Gold aufgehoben. Offiziell blieb die Mark zwar goldgedeckt, aber da das Papiergeld nun nicht mehr in Gold umgetauscht werden konnte, war die Golddeckung der Mark de facto aufgehoben. Ein wichtiger Faktor für die Stabilität der Mark war damit ausgeschaltet.

Kriegsfinanzierung auf Kredit

Um Geld zu beschaffen beschritt die Regierung nun zwei Wege: Als erstes wurde eine Kriegsanleihe über 4,5 Mrd. Mark aufgelegt. Die Sparer sollten gegen ein Zinsversprechen diese Staatsanleihen kaufen. Bis 1918 wurden noch 8 weitere Kriegsanleihen begeben, die insgesamt 98 Mrd. Mark einbrachten. Die Anleihen sollten 1924 mit 5% Zins zurückgezahlt werden. Die Wahrheit sah allerdings anders aus: durch die Hyperinflation von 1923 sank der Wert der Anleihepapiere auf 1 Billionstel der Kaufsumme, de facto also auf null. Für den Staat hingegen brachte die Inflation einen enormen Vorteil: Die riesige Schuld von 98 Mrd. Mark bei den Anleihekäufern verwandelte sich auf wundersame Weise in gerade mal zehn Pfennia.6

50 Deutsche Reichsanleihe.

(Dritte Kriegsanleihe.)

des Reichs hiermit zur öffentlichen Jedinung außetat.

Die Aulbercfreieungen find feiten bed Reichs bis zum 1. Offober 1924 nicht fündbar; bis dahin tann also auch ihr Amstellen Bedeite werden. Die Jahaber tömmen jedoch darüber weit aber jedoch ander über derfenden Leiten bed Reichs bis den Leiten bed Reichs bei den Leiten bed Reichs bis den Leiten bed Reichselber bed Reichs den Bed Reichselber bed Reichs

Werbung für die 3. Kriegsanleihe in der Angermünder Zeitung vom 1. September 1915

Der zweite Weg war die Schaffung von "Darlehenskassen". Diese Kassen vergaben an Handel, Industrie und Gewerbe Kredite gegen Sicherheiten wie Waren oder Rohstoffe, allerdings nicht in Mark, sondern in Form von "Darlehenskassenscheinen". Die umständliche Wortschöpfung verschleierte die Tatsache, dass damit zur Kriegsfinanzierung eine Zweitwährung neben der

⁴ Die Reichsbank [3], S.58: Der Goldbestand am 23. Juli 1914 betrug 1356 Mio. Mark, am 31. Juli 1914 waren es 1253 Mio. Mark.
⁵ Wollbritz Dia Graff Left in 1915 151

Wallwitz, Die große Inflation [1], S.40 100 Mrd. M / 1 Bill. = 0,10 M. Das ist eine Überschlagsrechnung, unterschiedliche Laufzeiten der Anleihen, ihre Verzinsung usw. sind nicht berücksichtigt.

Mark geschaffen wurde. Die Darlehenskassenscheine waren *nicht* goldgedeckt und ihr Umfang wurde zunächst auf 1,5 Mrd. Mark gedeckelt. Der eigentliche Haken bei dieser Zweitwährung bestand in einer folgenschweren gesetzlichen Bestimmung: Für jeden Darlehenskassenschein, den die Reichsbank erhielt, durfte sie das Dreifache seines Wertes an neuem Geld ausgeben. Es wurde also die gleiche Regelung, die bis dahin nur für die goldgedeckte Mark galt, nun auch auf die Kassenscheine ausgedehnt, die aber eben nicht goldgedeckt waren. So entstand ein Perpetuum Mobile der Geldbeschaffung.



Darlehenskassenschein über 5 M vom 1. August 1917 (Bild: Verein für Heimatkunde Angermünde)

Die Finanzierung des Krieges auf Kredit war die erste und wichtigste Ursache für die Inflation, die allerdings erst nach Kriegsende Fahrt aufnahm und schließlich 1923 zur Hyperinflation wurde. Den Politikern in der Reichsregierung war durchaus klar, dass die Kriegsfinanzierung auf Kredit durch Anleihen eine zweischneidige Sache war. Der Rechtskonservative Karl Helfferich, damals Staatssekretär des Reichsschatzamtes (quasi der Finanzminister), sagte in seiner Rede vor dem Reichstag im August 1915 zur Begründung der 3. Kriegsanleihe:

"Wie die Dinge liegen bleibt also vorläufig nur der Weg, die endgültige Regelung der Kriegskosten durch das Mittel des Kredits auf die Zukunft zu schieben, auf den Friedensschluss und auf die Friedenszeit. … Wenn Gott uns den Sieg verleiht und damit die Möglichkeit, den Frieden nach unseren Bedürfnissen und unseren Lebensnotwendigkeiten zu gestalten, dann wollen wir die Kostenfrage nicht vergessen: … Das Bleigewicht der Milliarden haben die Anstifter dieses Krieges verdient; sie mögen es durch die Jahrzehnte schleppen, nicht wir."

2

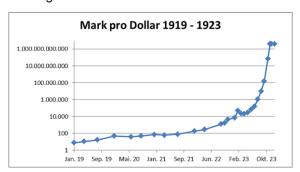
⁷ Verhandlungen des Reichtages, Band 306[2], S.224

Helfferichs Rechnung war so einfach wie gefährlich: Die Kriegskosten sollten von den besiegten Gegnern Frankreich, England und Russland bezahlt werden. Deshalb musste der Krieg um jeden Preis gewonnen werden.

Die Inflation begann schon während der Kriegsjahre. Wichtigster Maßstab für den Wert der Mark war damals der Dollar-Kurs. Bis zur Aufhebung der Golddeckung im August 1914 gab es einen festen Kurs von 1\$ = 4,20 M, denn auch der Dollar war damals goldgedeckt. Bis Ende 1921 war der Kurs auf 1\$ = 184 M gestiegen. Das war viel, gemessen an heutigen Maßstäben, aber dieser Anstieg wurde noch nicht als bedrohlich angesehen. Ende 1922 begann dann aber ein steiler exponentieller Anstieg des Dollar-Kurses und der Wert der Mark fiel immer schneller.

1923 - das Jahr der Hyperinflation

Am 2. Januar 1923 kostete 1 Dollar schon 7.260 Mark. Zu diesem Zeitpunkt konnte sich noch niemand vorstellen, dass der Kurs bis zum Ende des Jahres auf 4,2 Billionen Mark für 1 Dollar steigen würde (4,2 x 1.000.000.000.000 Mark). Das überstieg bis dahin jegliches Vorstellungsvermögen.⁸



Preis des Dollars in Mark: Anfang 1923 begann die Hyperinflation.

Nach dem Ende des Krieges entstanden für den deutschen Staat neue Ausgaben, z.B. für die Unterstützung von Kriegerwitwen und entlassene Soldaten sowie für Rentenzuschläge. Hinzu kamen die hohen Reparationszahlungen an die Siegermächte. Erst im April 1921 hatten sie im Londoner Ultimatum die Höhe ihrer Forderungen auf schwindelerregende 132 Mrd. Goldmark festgelegt. So fand die Idee von Staatsekretär Helfferich, der Verlierer müsse den Krieg bezahlen, doch noch ihre Verwirklichung. Allerdings unter umgekehrtem Vorzeichen, denn der Verlierer war nun Deutschland. Eine weitere finanzielle Belas-

tung entstand nach dem Einmarsch der Franzosen und Belgier Anfang 1923 in das Ruhrgebiet. Die Regierung rief dort zum passiven Widerstand auf und hatte hohe Kosten zur Unterstützung der dortigen Bevölkerung zu bewältigen.

Der Staat finanzierte nun seinen steigenden Geldbedarf nicht etwa über Steuererhöhungen, sondern fast ausschließlich über Schatzanweisungen, welche die Reichsbank aufkaufte, wozu sie immer mehr Geld druckte. Sie betrieb damit direkte Staatsfinanzierung.9 Während das Wort vom Gelddrucken heute meist sinnbildlich gemeint ist, war es damals wörtlich zu nehmen. Bis zu 133 Druckereien arbeiteten im Herbst 1923 für die Reichsbank, ohne den Bedarf an Zahlungsmitteln vollständig decken zu können. 10 Es scheint kurios, aber trotz der immer stärker steigenden Geldmenge kam es zu einem Mangel an Zahlungsmitteln. So konnten z.B. die Kommunen ihre Mitarbeiter aus Mangel an Geldscheinen nicht mehr bezahlen.

Aus der Not geboren - das Notgeld

Als Ausweg wurden noch vorhandene Scheine mit einem neuen Nennwert bedruckt, so der oben gezeigte 1000 Mark-Schein, herausgegeben im Dezember 1922, der mit dem roten Aufdruck "Eine Milliarde Mark" versehen wurde. Das half aber nur sehr begrenzt weiter. Eine zweite Methode war der Druck von Notgeld.



Ein Notgeldschein über 1 Million Mark, herausgegeben vom Kreisauschuss Angermünde am 13. August 1923 (Bild: Verein für Heimatkunde Angermünde)

Dazu griffen Kreisverwaltungen und Kommunen, aber auch Unternehmen und die Reichsbahn. So gab die Kreisverwaltung in der Angermünder Zeitung vom 16. August 1923 die Herausgabe

⁸ https://www.moneypedia.de/index.php/ Wechselkurs_zum_Dollar

⁹ Die heutige Parallele dazu ist der Kauf von Staatsanleihen durch die EZB, die damit Staatsfinanzierung betreibt und ihr Mandat überschreitet. Sinn [4], S. 18 ff, 66 ff

⁶⁶ ff 10 https://www.dhm.de/lemo/kapitel/weimarer-republik/innenpolitik/inflation

von Notgeld bekannt. Es wurden Scheine über 500.000 M und 1.000.000 M herausgegeben.



In der Angermünder Zeitung vom 29. August 1923 kündigte der Reichsverkehrsminister Groener die Ausgabe von Notgeldscheinen über 1 Million Mark an, die von den Reichsbahnkassen angenommen wurden.

Exponentiell steigend – die Lebenshaltungskosten

Während der Novemberrevolution waren der Achtstundentag und Lohnerhöhungen durchgesetzt worden. Die Unternehmen reagierten mit Preiserhöhungen, darauf folgten wieder Lohnund Gehaltserhöhungen - eine steile Lohn-Preis-Spirale entstand.

Ab hente kostet je St.: Schrippe 60 M. Mohnbrötchen 75 " Brot (mkfr.) 2000 " Bäcker-Innung.

Brotpreis am 2. Februar 1923

Son heute ab koften:
Schrippe 350 M.
Schnecke 500 "
Wrkfr. Brot 10000 "
Ruchenbackgeld 800 "
Backgeld f. 1 Pfb. 200 "
Backgeld f. 2 Pfb. 200 "
Backgeld school generaling.

Brotpreis am 29. Juni 1923

Son heute ab hoften: Schrippen St. 2000 M. Schnecken "3000 " Wrkfr. Brot 60000 " Ruchenbackgeld4000 " Backgeldf. 1 Pfb. 1000 " Backgeldf. 1 Pfb. 1000 "

Brotpreis am 30. Juli 1923

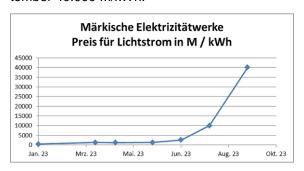
Die Preise und die Lebenshaltungskosten stiegen im gleichen Maß wie der Dollarkurs. Der erste Blick am Morgen in die Zeitung galt deshalb dem Dollar-Kurs, um abzuschätzen, mit welchen Preissteigerungen im Laufe des Tages zu rech-

nen wäre. Jeder versuchte seinen Lohn und sein Gehalt möglichst schnell in Waren umzusetzen. Sehen wir uns zur Illustration die Preisentwicklung von täglich notwendigen Dingen wie Brot, Strom oder Zeitung an. Eine Schrippe kostete am 2. Februar 60 M, Ende Juni 350 M, Ende Juli 2000 M, am 4. August 3000 M und am 3. September waren es sage und schreibe 45.000 M. Ein Brief (20g, Ortsverkehr) kostete am 1. September 30.000 M, am 1. November 20 Mio. M und am 5. November 500 Mio. M. Da wurde es schon schwierig, die Marken noch auf dem Briefumschlag unterzubringen.



Dieser Brief vom 4. November 1923 wurde auf Vor- und Rückseite mit insgesamt 136.125.100 M frankiert. (wikimedia, public domain)

Auch der Preis für Lichtstrom, den in Angermünde die Märkischen Elektrizitätswerke lieferten, wurde kontinuierlich erhöht. Lag der Friedenspreis 1914 bei 40 Pf/kWh so stieg er im Januar 1923 auf 400 M/kWh und erreichte Anfang September 40.000 M/kWh.



Wie die Preisentwicklung beim Strom weiterging schildert ein Leserbrief von W. Steuer aus Greiffenberg an die Angermünder Zeitung, in dem er über seine Erfahrungen mit dem Kassierer der Märkischen Elektrizitätswerke berichtet. Am 7. September musste er 400.000 Mark pro Kilowattstunde bezahlen, am 20. September waren es schon 6,4 Mio. M pro kWh und am 16. Oktober wurden 355 Mio. M pro kWh von ihm gefordert. Herr Steuer schrieb in seinem Brief: "Man war empört, denn es waren nur wenige, welche

über solche Summen verfügten. Mir war es leider nicht möglich eine Milliarde aufzubringen. ... Man muss sich klar werden, dass wir in einer Zeit Leben wo es kein Recht gibt, nur der Stärkere hat noch Rechte."¹¹

Auch bei der Angermünder Zeitung gab es ähnliche inflationäre Preissteigerungen. Die Zeitung ging deshalb im August 1923 dazu über wöchentlich zu kassieren, da die Kosten für den Zeitungsdruck für einen Monat im Voraus nicht mehr seriös zu kalkulieren waren. Die Wochenpreise stiegen dabei von 18.000 M (13. Juli), über 50.000 M (11. August), 500.000 M (1. September) auf 3 Millionen M (15. September). Sieben Tage später waren 8,5 Mio. M erreicht und am 29. September wurde ein Wochenpreis von 17 Mio. M kassiert. Ende Oktober waren es dann 6 Milliarden und Mitte November wurden 120 Mrd. M für eine Woche Zeitungsbezug verlangt.

ist mir viel zu teuer, die zahle ich auf feinen Fall, da behalten Sie nur Ihre Zeitung — io sagte Frau X. zu der Botenfrau. Als am Abend der Gatte heimfehrt, verlangt er natsirlich seine Lofalzeitung. "Frau, wo ist die Zeitung?" — "Abbestellt, bezahle feine 100 000 Mark!" — "Ih wünsche die Zeitung, meine einzige geistige Rahrung, toste sie, was sie wolle! Bedenke, daß ein Zeitungsbetrieb eine ganze Keihe Leute beschäftigt, die auch leben wollen; würden alle die Zeitung abbestellen, so wären Seter und Drucker brotloß. Bedenke dies, und ferner, wie teuer andere Bedarfäartikel und vor allem die Lebensmittel sind. Danach ist die "Ungermünder Zeenfalls

100.000 Mark für die Zeitung sind nicht zu teuer!, Annonce vom 16. August 1923

Große Schwierigkeiten ergaben sich bei der Kassierung des Zeitungspreises durch die Botenfrauen:

"Was es bedeutet 3 Millionen Mark in kleinen Scheinen, z.T. 5-, 10-, 20-, 50- und 100-Markscheinen entgegenzunehmen, läßt sich denken. Wir bitten daher unsere Leser ebenso höflich wie dringend möglichst in großen, d.h. Millionenscheinen zu bezahlen." Chefredakteur und Herausgeber Carl Windolff versuchte die Leser mit Argumenten bei der Stange zu halten: "Bedenke, daß ein Zeitungsbetrieb eine ganze Reihe Leute beschäftigt. … 100.000 Mark sind nicht zu teuer!" hieß es in einer Annonce vom 16. August. Am nächsten Tag folgte die ultimative

Aufforderung: "Wenn Sie wollen, daß ihre Zeitung weiterbesteht, leisten Sie sofort die Nachzahlung von 105.000 Mark."

Postbezieher!

Wenn Sie wollen, daß Ihre Zeitung weiter bestehen kann, leisten Sie

die Nachzahlung von 105000 Mark Wir wollen den letzten Zahlungstermin, der eigentlich morgen ift, bis Montag mittag verlängern. Wer dann nicht bezahlt hat, dem müssen wir notgedrungen am Dienstag die Lieferung einstellen.

Rreisblatt-Geschäftsstelle.

Die Angermünder Zeitung fordert einen Nachzahlung, Annonce vom 17. August 1923

Der Dollar heute vormittag 10 Uhr, 35000

Der Dollar heute vormittag 10 Uhr, 115000.

Dollar vorm. 10 Uhr: 125 000 000.

Dollar vorm. 10 Uhr: 225 000 000.

Dollar vorm. 10 Uhr: 500 000 000.

Dollar vorm. 10 Uhr: 750—800 000 000.

Dollarkurs am 5. Mai, 20. Juni, 15. September. 1. Oktober, 4. Oktober und 6. Oktober

Schon im Mai war die Angermünder Zeitung dazu übergegangen, auf der ersten Seite eine Kurznotiz zum Dollar-Kurs zu veröffentlichen. Der Blick auf den aktuellen Kurs verriet den Lesern, welche Preissteigerungen zu erwarten waren. Am 5. Mai waren es noch 35.000 Mark, aber am 6. Oktober war der Kurs auf 800 Mio. Mark gestiegen!

Nicht nur bei Brot, Strom und Zeitungen gab es diese extremen Preissteigerungen. Auch alle anderen Lebensbereiche waren betroffen. So gaben am 30. Oktober 1923 die beiden Angermünder Kinos "Berliner Hof" und "Reichshalle" bekannt, dass "der billigste Platz ab heute 3450 Millionen beträgt und nur für wenige Vorstellungen Gültigkeit hat".

Angermünder Zeitung, Stadtarchiv Angermünde, 1923-10-30 AZ STAA JB9709

Roggenmark als Ausweg?

Die gesamte Wirtschaft war in den Strudel der Hyperinflation geraten. Die Gewerkschaften versuchten Index-Löhne auszuhandeln, die automatisch mit den Preisen stiegen. Aber das verstärkte nur das Lohn-Preis-Karussell. Viele Menschen konnten sich das Notwenigste zum Leben nicht mehr leisten. Hunger und Hoffnungslosigkeit prägten besonders in den Städten ihr Leben. Firmen und Handwerker gingen zum Naturalhandel über, indem sie nur noch gegen sofortige Bezahlung in Roggenwährung arbeiteten. Selbst der Tierärztliche Verein der Uckermark gab bekannt, die Bezahlung nur noch in Roggenwährung zu akzeptieren. 12 Auch bei Landverpachtungen wurde Roggenwährung gefordert. Am 31. August 1923 berichtete die Angermünder Zeitung über Grundstücksverkäufe der Bardeleben'schen Erben: Für ein Gartenstück bei der Gasanstalt erzielten sie 2100 Ztr. Roggen. Insgesamt wurden vier Grundstücke für 3368 Ztr. Roggen verkauft. 13 Käufer war u.a. die Landbundgenossenschaft Angermünde, die selbst Roggengutscheine als Zahlungsmittel ausgab. Auch die Stellmacher- und die Schmiede-Innung forderten ab 1. August eine Bezahlung in Roggenwährung.

Bekanntmachung.

In ber am 15. b. Mts. stattgefundenen Bersammlung der Wagenbauer und Stellmacher-Iwangssunung des Kreises Ungermünde wurde einstimmig beschlossen, daß die jezige Berechnung bei der heutigen Geldentwertung nicht mehr durchsürbar ist. Die Mitglieder sehen sich genötigt, um die Existenz unseres Handwerks sicher zu stellen, die Preise in Roggenswährung anzusezen, zahlbar nach der Notierung der Berliner Börse am Jahlungstag.

Der Vorstand der Wagenbauer- u. Stellmacher-3wangs-Innung Angermünde.

Die Angermünder Stellmacher-Innung kündigte an, nur noch Roggenwährung zu akzeptieren.

Sogar Banken boten an, Spar- und Girokonten in Roggeneinheiten zu führen. Auch in politischen Kreisen dachte man über eine Roggenwährung nach. Der anfangs zitierte Karl Helfferich¹⁴ machte den Vorschlag, auf diese Weise die Mark wieder an einen physischen Wert zu binden: 1 Tonne Roggen sollte 200 Roggenmark ent-

¹² Angermünder Zeitung vom 31.8.1923, AZ STAA JB9290

¹³ ebd., AZ STAA JB9289

sprechen. Der Vorschlag war aber bald vom Tisch, denn die Roggenerträge waren doch zu sehr von der Witterung abhängig, um als Wertbasis zu dienen. Eine Rückkehr zum Goldstandard war aber auch nicht möglich, denn die Goldbestände der Reichsbank waren durch die Reparationszahlungen dahingeschmolzen. ¹⁵



Roggengutschein der Landbundgenossenschaft Angermünde (Bild: Verein für Heimatkunde Angermünde)

Die Rentenmark

Der Ausweg hieß Rentenmark. Am 15. Oktober 1923 gründete die Reichsregierung die Rentenbank. Die von ihr herausgegebene Rentenmark wurde wertstabil gestaltet, indem Immobilien von Landwirtschaft, Industrie und Gewerbe zu Gunsten der Rentenbank zwangsweise mit Hypotheken belegt wurden. Am 1. November wurden die ersten Rentenmarkscheine ausgegeben und am 20. November kamen die ersten Münzen in Umlauf.



2 Rentenpfennige von 1923 (Bild: wiki, gemeinfrei)¹⁶

Am selben Tag verstarb der Reichsbankpräsident Havenstein. Er hatte maßgeblich die Gelddruckmaschine während der Inflation am Laufen gehalten. Im Mai 1922 war zwar von den Alliierten ein Gesetz über die Autonomie der Reichsbank durchgesetzt worden, mit dem ihre Unab-

6 https://de.wikipedia.org/wiki/Rentenmark

¹⁴ Helfferich musste Ende 1917 auf Druck der linken Reichstagsmehrheit von seinen Ämtern zurücktrete und war 1923 ein führender Politiker der rechten Deutschnationalen Volkspartei (DNVP).

¹⁵ Ende 1923 waren die Goldvorräte der Reichsbank von 2550 Mio. M (Nov. 1918) auf 638 Mio. M zurückgegangen. Die Reichsbank [3], S. 136 - 138

hängigkeit von der Regierung gesichert werden sollte. Die Direktoriumsmitglieder wurden nun auf Lebenszeit ernannt. Leider war aber Havenstein nicht der Mann, der eine von Staat und Regierung unabhängige Geldpolitik durchsetzen wollte. Als preußischer Beamter erfüllte er treu die Anforderungen der Regierung mehr und mehr Geld zu drucken. Nun, nach seinem Tod, war der Weg frei für eine neue Finanzpolitik. Der Bankier Hjalmar Schacht wurde jetzt durch den Reichspräsidenten Ebert zum Präsidenten der Reichbank ernannt.



Rentenmarkschein vom 1. November 1923 (Bild: wiki, gemeinfrei)¹⁷

Hjalmar Schacht stellte sofort die Ausgabe von neuen Papiermarkscheinen ein. Der Dollar-Kurs der Papiermark wurde auf 4,2 Billionen festgeschrieben. 12 Nullen der Papierwährung wurden gestrichen, es galt also 4,2 Bill. Papiermark = 4,2 Rent.M = 1\$. Das war der gleiche Kurs, den die Mark zum Dollar vor dem Krieg im Jahr 1914 hatte.

Schacht war klar, dass das Vertrauen in die neue Währung entscheidend für ihren Erfolg war. Dazu nutzte er seine weitverzweigten Beziehungen in Finanzwelt, Industrie und Landwirtschaft und sprach mit vielen Entscheidungsträgern persönlich. Notgeldscheine wurden von der Reichsbank ab sofort nicht mehr akzeptiert. Auch Papiergeld-Kredite wurden nicht mehr ausgegeben, wodurch die Spekulation auf einen weiter fallenden Kurs der Papiermark schlagartig endete. Der Staatshaushalt wurde durch eine neue Betriebssteuer und die Streichung von Sozialausgaben saniert. Der 8h-Stundentag wurde abgeschafft und 25% der Arbeiter und Angestellten im öffentlichen Dienst wurden entlassen. Vor allem aber wurde die ausgegebene Menge an Rentenmarkscheinen strikt auf 2.4 Mrd. Mark begrenzt. Die Inflation war damit plötzlich zu Ende.

Die Inflation kam über die meisten Menschen wie ein Ungewitter, welches sich zum Hurrikan entwickelte. Spekulanten, die auf die Entwertung der Mark setzten, machten traumhafte Gewinne, ebenso exportorientierte Unternehmer wie Hugo Stinnes. Auch der Staat war Nutznießer; von seinen durch die Kriegsanleihen angehäuften Milliardenschulden blieben nur Pfennigbeträge. Auf der anderen Seite standen millionenfach als Verlierer die Arbeiter, Angestellten und der Mittelstand, die ihr Erspartes und oft ihre Lebensgrundlage verloren. Die Inflation war aber keineswegs so unvermeidbar wie ein Unwetter. Sie wurde von Menschen in Machtpositionen verursacht, die einen Krieg entfesselten und ihn ganz bewusst über Schulden finanzierten.

Diese Einsicht sollten wir nicht vergessen. Damit die Geschichte sich nicht wiederholt.

Quellen

- [1] Wallwitz, Georg von: Die große Inflation, Berenberg, 2021
- [2] Verhandlungen des Reichtages, Band 306,14. Sitzung, Berlin 1916
- [3] Die Reichsbank 1901-1925, Druckerei der Reichsbank, Berlin 1925
- [4] Sinn, Hans-Werner: Die wundersame Geldvermehrung, Verlag Herder, 2021

Dem Leser, der sich näher mit dem Thema befassen möchte, sei das lesenswerte Buch von Georg von Wallwitz empfohlen. Er beschreibt allgemeinverständlich Entstehung, Verlauf und Folgen der großen Inflation in Deutschland.

Danksagung

Der Autor dankt Stadtarchivar Steve Schmidt für die Unterstützung bei den Recherchen zu diesem Artikel und Eckhard Walther vom Angermünder Heimatverein für die Bereitstellung von Bildern.

Impressum

Die Greiffenberger Notizen sind eine private Veröffentlichung auf <u>www.joerg-berkner.de</u>

Alle bisherigen Ausgaben finden Sie auf: <u>www.joergberkner.de/GN/Greiffenberger_Notizen.html</u>

Bilder / Repros: Jörg Berkner, soweit nicht anders angegeben Version 2023-01-03

Fazit

¹⁷ https://de.wikipedia.org/wiki/Rentenmark